

Dies ist genau genommen kein Impressionismus, sondern expressiv-malerische Realitätsdeutung“ (S. 23). Ergänzt wird der Textteil durch eine detaillierte Biografie von Heinrich von Zügel und der Darstellung seines Spätwerks und letzter Lebensstation in seinem Geburtsort Murrhardt, wo er aufgrund einer altersbedingten Sehschwäche nur noch wenig malen konnte, aber dennoch eine Reihe vorzüglich gemalter Ansichten seiner Vaterstadt geschaffen hat.

Ernst Hövelborn

Schorndorf

Erhard Fischer: Die Ahnen meines Großvaters Karl Müller (1882–1964). Seine stark vermehrte und verbesserte Ahnenliste bis zur 35. Generation im 12. und 13. Jahrhundert, nebst meiner mutmaßlichen Abstammung von Karl dem Großen. Schorndorf: Selbstverlag 2000, 43 S.

Der Schorndorfer Bibliothekar Erhard Fischer legt hier eine Ahnenliste vor, die das Herz jedes Genealogen höher schlagen lassen wird. Fischer kommt bei der Erforschung seiner großväterlichen Ahnen viel weiter zurück als das üblicher Weise der Fall ist. In Württemberg ist es in der Regel vor dem Beginn der Kirchenbücher kurz vor 1560 sehr schwierig, weitere Ahnen zu ermitteln. Der Autor kann mit einiger Plausibilität bis ins 12. und 13. Jahrhundert kommen. Darüber hinaus gehört Fischer zu den schätzungsweise ein bis zwei Millionen Menschen, die Karl den Großen in ihrer Ahnentafel haben dürften – auch darauf geht der Autor mit Kenntnisreichtum und immensem Fleiß ein. Da bekanntlich halb Württemberg zumindest teilweise identische Ahnen hat, handelt es sich keineswegs nur um ein Büchlein privaten Charakters. Auch so mancher andere Genealoge dürfte Fischers Untersuchung mit Gewinn lesen und eigene Ahnen finden.

Gerhard Fritz

*

Barbara Hammerschmitt: Schorndorf in der Zeit des Nationalsozialismus. Schorndorf: Bacher, 2000, 272 S., Abb. (= Heimatblätter. Jahrbuch für Schorndorf und Umgebung, Bd. 15).

Es ist zu begrüßen, dass mit der von Barbara Hammerschmitt vorgelegten Arbeit über „Schorndorf in der Zeit des Nationalsozialismus“ eine weitere Lokalstudie zu dieser Zeit erschienen ist. Denn wenn der Frage nachgegangen wird, weshalb gerade solche Studien zum Nationalsozialismus „vor Ort“ sich eines anhaltenden Interesses erfreuen, dann hat dies

neben dem Aspekt der Neugierde vor allem bei älteren Lesern damit zu tun, dass sie sich einer prägenden Lebenserinnerung stellen und dabei die Lebenswirklichkeit, wie sie oder ihre Eltern sie erlebten, aufgenommen wissen wollen. Denn wer sich als Historiker auf die Erforschung kleinräumiger Strukturen, verbunden mit individuellen Biographien einläßt, der muss Vielfalt, Unterscheidung, Nuancierung herausarbeiten – auch und gerade zur nationalsozialistischen Zeit. Gesamtdarstellungen wie zur Zeit Ian Kershaws Hitler-Biographie leisten in dieser Hinsicht fast nichts, ja sie können sich geradezu dafür den Blick verstellen, wenn sie, wie dies bei Kershaw der Fall ist, als erklärtes Ziel angeben, einen Beitrag zur „kumulativen Radikalisierung“ (Mommsen) des Regimes leisten zu wollen. Barbara Hammerschmitt nimmt diese Nuancierungen in ihrer konkreten Darstellung erfreulicherweise vor. Die Autorin vermeidet simple Schwarz-Weiß-Zeichnungen und bleibt vor allem bei der Schilderung von jüdischen Opfern und Schicksalen von westlichen Zivilarbeitern und polnischen bzw. russischen Zwangsarbeitern genau und vielschichtig. Die entsprechenden Kapitel („Rassenwahn“ und „Der Krieg im Inneren“) sind offensichtlich gründlich recherchiert und arbeiten die bedrückenden Umstände der dabei aufgenommenen Lebensläufe überzeugend heraus. Entsprechend der Zielsetzung der Arbeit werden zunächst die Verhältnisse in Schorndorf vor 1933 geschildert. Machtergreifung, Konsolidierung der nationalsozialistischen Herrschaft und die kommunale Entwicklung vor dem Krieg werden im umfangreichen Mittelteil behandelt. Krieg und Zusammenbruch bis zu den letzten Wochen vor Kriegsende werden am Schluss thematisiert. Ein kleineres Kapitel zeigt die Auseinandersetzungen im Kirchenkampf gut auf. Der Kurs der vor Ort wirkenden evangelischen Geistlichen zwischen Anpassung und Widerstand wird anschaulich dargelegt. Wer sich ein Bild von Schorndorf in jener Zeit machen will, der kann aus Hammerschmitts Buch viel Konkretes erfahren. Genau hier beginnt aber auch das Problem der Arbeit. Dort, wo Analysen zur personellen Konstellation und den daraus resultierenden Machtverhältnissen erforderlich gewesen wären, begnügt sich die Autorin mit fast schüchtern wirkenden Andeutungen. Der Dualismus von Partei und Staat ist nur in flüchtigen Hinweisen aufgenommen. An einem Beispiel sei dies erläutert: Als der amtierende Bürgermeister Raible 1933 vom Landrat Barth gestützt,

aber vom Ortsgruppenleiter Schaufler von der NSDAP attackiert wurde, war das Ringen zwischen Innenministerium und Parteiführung offenkundig geworden. Nach Raibles Demissionierung wurde überraschenderweise nicht der nach vorne drängende Schaufler, sondern der erst im April 1933 in die NSDAP eingetretene Richard Beeg, bisher Bürgermeister in Sulz a. N., vom Innenministerium zum neuen Schorndorfer Bürgermeister ernannt. Hier und im weiteren Verlauf der kommunalen Politik hätten sich Analysen im obigen Sinn geradezu angeboten. Dies gilt auch für die Frage nach Resistenz und Widerstand. Mit dem Resistenz-Begriff kann die Autorin nichts anfangen, wie Fehlurteile über Äußerungen von Pfarrern (S. 165 f.) und über die Tätigkeit von HJ-Gruppen (S. 180) verdeutlichen. Leute wie der Kreisleiter Rauschnabel, die Landräte Barth und Schenk bleiben ausgesprochen blass und tauchen nur flüchtig auf. In wissenschaftlicher Hinsicht hinterlässt diese 1999 abgeschlossene Dissertation damit Unbehagen, was angesichts des auf umfangreichen Recherchen beruhenden Gesamtmaterials sehr bedauerlich ist. Wer von den schwierigen Entstehungsbedingungen der Arbeit erfahren hat, fragt sich natürlich, weshalb der Frau Hammer-schmitt betreuende Professor Dr. E. Jäckel sie nicht ausreichend mit den wissenschaftlichen Fragestellungen zum „Nationalsozialismus in der Region“ und den seit Jahren mittlerweile vorliegenden Forschungsergebnissen vertraut gemacht hat. Sehr zu bedauern bleibt auch, dass die Verfasserin keinen „Blick über den Tellerrand“ warf. Außer der Darstellung der Verhältnisse in Schorndorf werden nur sehr allgemein gehaltene Rahmenbedingungen genannt. Jeglicher Vergleich mit anderen Kommunen ähnlicher Größenordnung unterbleibt. Die Arbeit endet abrupt 1945 ohne wissenschaftliche Auswertung. Damit sind Chancen vergeben worden, die die Darstellung im Sinn einer Transferleistung wissenschaftlich ertragreicher gemacht hätten.

Rolf Königstein

Waiblingen

Sönke Lorenz: Waiblingen – Ort der Könige und Kaiser. Waiblingen: Stadt Waiblingen, 2000, 148 S., zahlr. Abb. (= Gemeinde im Wandel Bd. 13)

Der Tübinger Landesgeschichtler Sönke Lorenz legt mit dem mit vielen Farbbildern repräsentativ aufgemachten Werk über Waiblingen den 13. Band der Reihe „Gemeinde im

Wandel“ vor. Lorenz befasst sich mit der Frühzeit Waiblingens. Nach einigen knappen Ausführungen über Kelten, Römer und Alemannen liegt das Schwergewicht des Buches auf der früh- und hochmittelalterlichen Geschichte Waiblingens. Ausführlich wird auf „Alemannien im Frankenreich“ eingegangen, ein weiteres Kapitel behandelt den „Königshof Waiblingen“, ein drittes die „Heinriche von Waiblingen“, also die Salier- und Stauferkaiser. Obwohl Lorenz bewusst allgemeinverständlich schreibt, entbehrt das Buch nicht der erforderlichen wissenschaftlichen Fundierung. In einem Anmerkungsapparat sind alle Aussagen sauber nachgewiesen. Von den teilweise bemerkenswerten Beobachtungen des Tübinger Professors seien zwei besonders hervorgehoben. Schon lange wird in der Waiblinger Stadtgeschichtsforschung intensiv diskutiert, ob es im Gebiet der Stadt eine karolingerzeitliche Königspfalz gab. Einige gesicherte Aufenthalte Kaiser Karls III. in den 880er Jahren scheinen dies anzudeuten. Lorenz weist auf die doch eher dünne Quellenlage hin und formuliert vorsichtig eine etwas modifizierte Version: Eine eigentliche Königspfalz mit großem Palast war Waiblingen wohl nicht, aber ein bedeutender Königshof war es auf jeden Fall. Aufenthalte Karls III. (und wohl auch anderer Monarchen) dürften häufiger gewesen sein, als es die relativ wenigen urkundlichen Nennungen andeuten. Zum zweiten behandelt Lorenz ausführlich die Verbindungen der Salier und Staufer zu Waiblingen. Er stützt sich dabei auf die Forschungen seines Vorgängers Mertens, die in Historikerkreisen zwar schon seit längerem bekannt sind, deren Kenntnis aber noch wenig in den außeruniversitären Bereich gelangt sind. Lorenz' Werk endet mit dem Übergang Waiblingens in württembergischen Besitz. Zur Frage der Stadtentstehung Waiblingens äußert sich der Autor noch kaum, verweist aber auf einen für das Jahr 2003 angekündigten Band. Auf ihn wird man gespannt sein können.

Gerhard Fritz

Winnenden

Von Papsttöchtern, Bettelreisenden und anderen Menschen in unsrer Stadt. Schriftl.: Sabine Beate Reustle. Ubstadt-Weiher: Verlag Regionalkultur 1999 (= Winnenden – gestern und heute/Veröffentlichungen des Stadtarchivs Winnenden Bd. 7), 230 S., zahlr. Abb.

Nach mehrjähriger Pause – der letzte Band erschien im Jahr 1995 – liegt nun die 7. Ausga-